Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 20

Artikel: Religion und Verbrechen : (Schluss)
Autor: F.L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407612

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Religion und Verbrechen.

Von Dr. F. L.

(Schluss.)

Je eingehender man die Hexenbulle und den Hexenhammer studiert, um so offenkundiger erkennt man darin den Bankrott der Klerisei. Bankrott erklärt aber niemand gerne selbst, darum schleichen die römisch-katholischen Historiker stumm, wie die Fische, an diesem wichtigsten Kapitel der ganzen Kirchen- und Kulturgeschichte vorbei.

Tatsache und zwar ganz unbestrittene ist, dass alle verbrannten Hexen und Ketzer unschuldig waren, weil das Verbrechen, dessen sie angeklagt waren, absolut unmöglich ist und niemals von irgend einem Menschen begangen werden kann.

Treten wir jetzt auf das eigentliche Prozessverfahren noch etwas näher ein. Schon die Gefängnisse, in welche man die Opfer warf, spotteten jeder Beschreibung. Es waren schmutzige, unterirdische Löcher ohne Licht, die Nahrung war sehr schlecht und die Verbindung mit der Aussenwelt hermetisch abgeschlossen. So liess man die Unglücklichen einige Zeit mürbe werden, um sie für das Verhör vorzubereiten. Wurde in letzterem bestritten, mit dem Teufel Unzucht getrieben, sich in eine Katze verwandelt zu haben, oder auf einem Besenstiel durch die Luft gefahren zu sein, so trat der Hexenhammer in Funktion. Nach demselben war jede Hexe an irgend einer Körperstelle vom Teufel mit einem Merkmal versehen worden. Nach demselben wurde nun gesucht, wobei die Opfer nackt ausgezogen und von den rohen Henkersknechten untersucht wurden. Man verband den Unglücklichen die Augen und suchte durch Nadelstiche oder durch glühendes Eisen die Stellen am Körper zu finden, an denen die Hexen vom Teufel unempfindlich gemacht worden waren. Dieses schamlose Verfahren dauerte oft stundenlang, und die Dominikanermönche standen dabei, schauten zu und bezeichneten noch spezielle Körperstellen zur eingehendsten Untersuchung. Hatte man den ganzen Körper empfindlich gefunden, obwohl die ganze Körperoberfläche zerstochen und verbrannt worden war, so wurden die Opfer nicht entlassen. Jetzt erst kamen die gröberen und massiveren Methoden zur Anwendung. Man legte die Hexe entkleidet auf einen runden Block, unter demselben hindurch wurde der Daumen der rechten Hand mit der grossen Zehe des linken Fusses und vice-versa fest zusammengeschraubt. Dann wurde der obere bewegliche Teil des Bockes in die Höhe geschraubt, um die Nerven anzuspannen, wobei zudem der Rücken in dieser gespannten Lage mit Ruten und Peitschen bearbeitet wurde, bis die Haut in Fetzen herunterhing. Während dieser Prozedur verhörten die Dominikanermönche ihre Opfer, und wehe ihnen, wenn diese nicht alle Fragen mit »Ja« beantworteten; ein Höherschrauben des Bockes war die Folge. Verharrte die Hexe beim »Nein«, so erfolgten weitere Anwendungen. Der nächste Grad der Folterung war der Hexenstuhl, ein eiserner Armstuhl, dessen Teile, welche mit dem Körper in Berührung kamen, alle mit stumpfen Spitzen versehen waren. Das Opfer wurde nackt in diesen Stuhl gesetzt und fest angebunden. Darauf wurde ihm eine schwere, mit eisernen Stacheln besetzte Walze auf die Knie aufgelegt und so für eine ganze Nacht liegen gelassen. Am Morgen wurde dann das Verhör fortgesetzt. Nicht selten fand man am nächsten Morgen das arme Opfer im Stuhle tot vor, oft aber war es vor Schmerzen wahnsinnig geworden. Doch man lebte damals ja im christlich regierten Staate, und Christentum ist doch die Religion der Liebe. Viele Hexenstühle hatten unter dem Sitz noch einen Rost, auf welchem gefeuert wurde; dabei war die Lehne hohl und diente auf diese Weise als Ofenrohr. Wie dieser heiss gewordene Sitz gewirkt hat, können sich die Leser leicht vorstellen.

Erfolgte auch jetzt noch kein den Dominikanermönchen passendes Geständnis, so wurden die Daumschrauben in Funktion gesetzt, welche die Daumen in empfindlichster Weise zusammenquetschten. Dabei schrieb das Folterreglement vor, dieselben öfters zu lösen und wieder anzuziehen, dies zur besonderen Ehre und Freude des römisch-katholischen Gottes der Barmherzigkeit und Liebe. Damit die Beine nicht zu kurz kommen, hatte man für sie die spanischen Stiefel erfunden, welche an den Beinen dasselbe zu tun hatten, wie die Daumschrauben an den Händen.

Ein weiterer und höherer Grad der Folterung war die Strickfolter. Etwa fingerdicke Schnüre, an beiden Enden mit Knebelgriffen versehen, wurden über die Vorderarme und über die Oberschenkel gewickelt, dann rissen die Henker mit den Griffen die Schnüre hin und her und zersägten und zerrieben auf diese Weise die Muskulatur bis auf die Knochen. Damit die Gefolterten dabei nicht schreien konnten, verkorkte man ihnen den Mund, wozu die sog. Birne oder Pfeife diente. Die letztere verstopfte nur vorne den Mund, während die Birne aufgeschraubt werden konnte und so die ganze Mundhöhle ausfüllte und sehr oft dieselbe zersprengte.

Genügte dies alles noch nicht zu dem, welches von den frommen und heiligen Dominikanermönchen erstrebt wurde, so erfolgte eine weitere Art der Folterung. Der nackte Körper wurde auf einer Leiter festgebunden und dann vermittelst Flaschenzügen gedehnt und gestreckt. Die Schmerzen dieser Folterart sind nicht zu beschreiben, und trotzdem suchten die Dominikaner dieselben noch zu steigern, indem sie am Rücken der Gefolterten noch mit scharfen Zacken versehene, bewegliche Rollen anbringen liessen, in die dadurch erzeugten Wunden wurde Salzlauge gegossen oder man legte angezündete Schwefelfäden hinein. Oft auch legte man den armen Opfern auf Bauch und Rücken grosse Pechpflaster, die dann angezündet wurden. Dabei stellte man die Delinquenten in grosse eiserne Stiefel und füllte diese mit siedendem Oel.

Das letzte grössere Marterinstrument war die sog. eiserne Wiege, welche inwendig überall mit eisernen Spitzen versehen

Feuilleton.

Skizzen.

(Aus »Abenteuer um Gott« von David Luschnat, Verlag: Paul Stangl, München.)

I.

Auf dem bewegten Salzwasser, das der Sturm streichelt, bewegt sich das Schiff seinem Ziele entgegen. Oben sind Sterne und Wolken, unten sind Korallenwälder und elektrische Fische. Das Schiff würde untergehen und nicht mehr Schiff sein, wenn es nicht leeren Raum im Innern hätte. Dieser leere Innenraum ist die Seele des Schiffes. Er bewirkt, dass es bleibt, was es ist, und auf der Grenzlinie von Oberwelt und Unterwelt hingleitet. Die Mannschaft ist darauf bedacht, ihrem Schiff die Seele zu erhalten. Denn sie will mit Hilfe dieses Innenraumes das Ziel erreichen, den südlichen Palmenhafen.

Die Mannschaft hat eigentlich kein bestimmtes Bewusstsein von dem Innenraum, weil sie gewohnheitsmässig darin herumhandelt. Aber ihre Handlungen sind gleichwohl unablösbar mit dem Innenraum verbunden, der eigentlich aus lauterem Nichts besteht und doch dem Schiff das Leben gibt.

Ein solches Schiff ist vielleicht auch der Mensch. Mit der Mannschaft seiner Mächte und Gewalten, seiner Geister und Götter bemannt, bewegt er sich dem Palmenhafen des Todes entgegen. Auch er hat seinen Seelenraum, der eigentlich aus lauterem Nichts besteht und ihm das Leben gibt. Mit diesem Innenraum sind alle seine Handlungen unablösbar verbunden. Alles dreht sich um Bewahrung des Innenraumes. Denn dieser Innenraum bewirkt ja, dass der Mensch auf der Grenze von Oberwelt und Unterwelt in der Schwebe gehalten wird. Ohne ihn würde er untergehen und nicht Mensch sein können.

Was aber geschieht mit ihm bei der Ankunft im Hafen? Da steigt doch die Mannschaft an Land, alle die Mächte, Gewalten und Götter samt ihrem Handgepäck von Ideen und Erlebnissen. Was geschieht jetzt mit dem Schiff? Wird es zu neuer Fahrt bemannt? Wird es in seine Bestandteile zerlegt? Oder wird es von der Reederei (die eine Aktiengesellschaft oder ein einzelner Herr sein kann) eingeschlürft wie eine köstliche Auster? Es ist bemerkenswert, dass zahlreiche Köpfe in zahlreichen Jahrhunderten sich ernsthaft um Beantwortung dieser Fragen bemüht haben.

II.

Wer mit Hammer und Nagel nicht umzugehen versteht, wird sich häufig auf den Daumen klopfen, oder der Nagel dringt schief ein, biegt sich krumm, zerspaltet das Holz.

Menschliche Gedanken sind wie Nägel: an einem Ende spitz, am andern breit zum Draufhauen. Meist wird aber gar nicht draufgehauen, sondern bloss herumgespielt. Kinder spielen gern mit Nägeln und streuen sie in alle möglichen und unmöglichen Winkel.

Zur Hälfte bleibt jeder Mensch sein Leben lang Kind. Die erwachsene Hälfte des Menschen greift mitunter zum Hammer und schlägt auf die Gedanken los. Denn jeder will sich schliesslich das Haus zimmern, in dem seine Seele wohnen kann, die heimatlose. Aber die Schläge des Willens gehen oft daneben und verletzen den eifrigen Zimmermann, weil er den Schwung des Hammers nicht richtig bemisst und den Gedankennagel schief hält.

und mit scharfer Salzlauge halb angefüllt war. Durch schwingende Schaukelbewegungen wurde das Opfer in derselben hin- und hergeworfen.

Starb die Hexe auf der Folter, so »hatte ihr der Teufel den Hals umgedreht, damit sie ihre Mithexen nicht verraten konnte«, behaupteten die Dominikanermönche.

Ausser dieser sog. grossen Folterung hatte jeder Inquisitor noch Spezialmethoden kleinerer Art, auf welche näher einzutreten zu weit führen würde, die aber von den schlimmsten barbarischen Völkern nie erfunden worden sind. Ein spezielles Kränzchen muss ich hier aber doch dem Bischof von Bamberg widmen, der folgende Kombination erfand: Der auf den Bock gespannte Körper wurde alle 5 Minuten mit einer Peitsche geschlagen bis zum Bekenntnis, und wenn dazu 100 und mehr Hiebe nötig waren. In die Peitsche liess er zur Steigerung der Wirkung eiserne spitzige Nägel einflechten.

Alles dies zur Ehre Gottes und seiner christlichen, römisch-katholischen Kirche.

Aber auch der Protestantismus hat Hexenprozesse durchgeführt und Ketzer hingerichtet. Die Reformatoren konnten sich von dem dämonischen Einfluss der römisch-katholischen Kirche, der sie ja alle vorher angehört hatten, nicht frei machen. Allerdings ist das, was sie geleistet haben, ein kleiner Bruchteil gegenüber dem, was die Päpste und ihre Helfershelfer auf dem Gewissen haben. Auch wurde kein einziger Katholik je von Protestanten als Ketzer verbrannt, während die Protestanten in katholischen Gegenden arg mitgenommen worden sind. Auch heute noch wird dies weiter getrieben, wenn auch nicht mit Folter und Feuer, so doch mit gesellschaftlichem Boykott und allerlei Schikanen. Die Beweise dafür sind aus schweizerischen katholischen Kantonen leicht erhältlich. Der grandiose Gedanke einer Generalausrottung Andersdenkender wurde nur von der römischen Kurie erfasst und durchzuführen versucht und ist von ihr auch heute nicht fallen gelassen worden. Damit ist aber auch die Existenz von Freidenkerorganisationen legalisiert, damit sie den Kampf gegen diese finsteren Mächte aufnehmen und ihre dämonische Wirksamkeit zu verhindern trachten.

Nur wenige Menschen wagten es, gegen diesen kirchlichen Wahnwitz aufzutreten, und diejenigen, welche es taten, setzten ihr Leben aufs Spiel. Einige, so z. B. der Jesuit Friedrich Spee, waren gezwungen, was hier ganz besonders zu betonen ist, es anonym zu tun. Sein berühmtes Werk »Cautio criminalis« wurde von einem Protestanten gedruckt und verlegt. Ein weiterer hervorragender, erfolgreicher Bekämpfer dieser kirchlichen und religiösen Verbrechen war der Prediger Balthasar Bekker mit seinem Buch »Die bezauberte Welt«, gedruckt im Jahre 1639. Der dritte berühmte Bekämpfer dieses Wahnsinnes war Christian Thomasius im Jahre 1704 mit seinem Buch »Kurze Lehre von dem Laster der Zauberei und dem Hexenprozess«.

Kurz erwähnt sei noch, dass der Kanton Glarus die fragwürdige Ehre hat, im Gebiete der heutigen Schweiz die letzte Hexe verbrannt zu haben, eine Anna Göldlin im Jahre 1783, verurteilt durch ein protestantisches Gericht.

Ich komme zum Schlusse und will dabei den grossen Kaiser Titus, welcher Jerusalem zerstört hat, erwähnen, der einen Ausspruch getan hat, den kein Papst bis auf den heutigen Tag hat tun können und der lautet: »Ich handle so, dass ich kein Urteil der Gegenwart noch der Nachwelt über mich zu fürchten habe. Angeberei und Lüge verachte ich.«

Das sagte ein Heide und Ketzer, ein »christlicher Papst« aber schrieb die Hexenbulle.

Jeder Abonnent ist eine Stütze
der freigeistigen Bewegung.
Gesinnungsfreunde, werbet!

Christus, der Arbeiter.

Kürzlich haben 33 Kardinäle und 550 Bischöfe an den Papst die Bitte gerichtet, ein neues Fest einzuführen unter dem Titel: »Christus, der Arbeiter«. Vor einigen Jahren hat es anders gelautet: »Christus, der König«. Man erkennt den Zusammenhang religiöser Formulierungen mit den sozialen Verhältnissen. Die Könige haben auf Erden ihren Anwert verloren. Die letz- Die Könige haben auf Erden ihren Anwert verloren. Die letzten Ueberreste einer feudalen Epoche fristen ein kümmerliches Dasein unter der Diktatur des Bankkapitals. Nur einige verbohrte Monarchisten konnten meinen, dass das Volk in Erinnerung an »die alte, gute Zeit« die entthronten Fürsten reaktivieren werde. Der Feudalismus stirbt aus; das bürgerliche Kapital hat endgültig über die feudale Grundrente gesiegt; die »Herrscher von Gottes Gnaden« notieren an der bürgerlichen Börse unter pari; es lohnt sich nicht mehr, sie zu finanzieren, da sie sich nicht durch »seelische Affekte« des mobilisierten Mobs bezahlt machen. Die »huldvolle Majestät« ist zu einer Panoptikumfigur geworden, der »Landesvater« zu einem verstaubten Museumsbegriff. »Christus, der König« hat seinen Sinn verloren. Neue soziale Probleme tauchen auf und erfordern eine religiöse Umgruppierung. Der Papst Leo XIII. hat es in seinem Rundschreiben über die Arbeiterfrage (»Rerum Novarum« vom 15. Mai 1891) ausgesprochen:

1. Die Arbeiterfrage steht im Vordergrund der ganzen Zeitbewegung.
2. Die Frage ist schwierig, sie kann und muss trotzdem gelöst werden.

Und der Papst verkündet:

1. Durch Arbeit erwirbt sich der Mensch Rechte.
   Wohl werden
2. Arbeit und Not immer auf Erden sein.
   Aber
3. Die Lehre vom Jenseits versöhnt. (!)
4. Ohne die Kirche ist eine Lösung nicht möglich.
   Nicht der Sozialismus, sondern

Viele werfen nach solchen misslungenen Versuchen ihr Werkzeug fort und verzichten auf den Hausbau. Der Schmerz macht sie ärgerlich. Wir sind doch selbst — so entschuldigen sie sich — grosse brauchbare Gedanken. Es wird schon irgendwo einen verständigen Oberzimmermeister geben, der uns an der richtigen Stelle einschlägt in das Weltgebäude. Damit wären wir schon zufrieden.

Aber das gibt es nicht. Wer sich selbst verwirft, der ist verworfen.

Natürlich hat jeder die Möglichkeit, immer wieder von neuem sein Heil zu versuchen. Der Geduld und Ausdauer sind keine Schranken gesetzt. Wer mit Liebe den Gesetzmässigkeiten von Werkzeug und Baustoff nachgeht, bekommt früher oder später das rechte Fingerspitzengefühl.

Dies eine ist sicher: seine eigenen Gedanken in lebendiges Holz zu schlagen, damit das Seelenhaus richtig zusammenhält, das kann jeder lernen. Es gibt allerdings keine gültige Vorschrift dafür. Jeder muss es selbst ausprobieren.

Art und Anzahl der Nägel sind sehr verschieden: der eine braucht einen ganzen Haufen, dem andern genügt, um sein Seelenhaus zusammenzuhalten, ein einziger Nagel.

III.

Verzweifelt stützte der Jüngling den Kopf in beide Hände. »Ich habe meinen Gott verloren,« sagte er, »wie soll ich jetzt leben? Meine Seele schreit und weint.«

Der Mann sprach: »Tröste dich, das ist eine Kinderkrankheit.«

»Verhöhne mein Elend nicht! Du warst es, der meinen Gott gemordet hat.«

Der Mann stand auf und brachte eine Nuss. Er forderte den Jüngling auf, die Nuss zu knacken und den Kern zu essen.

»Es tut mir leid,« sagte der Jüngling, »die edle Form zu zerstören. Diese Nuss ist sonderbar schön.«

»So bewahre sie dir auf,« sagte der Mann, »ich brauche sie nicht.«

Nach drei Tagen kam der Jüngling wieder und sagte: »Ich habe die Nuss geknackt und den Kern gegessen. Ich bereue es aber schon. Hast du nicht eine andere von gleicher Schönheit?«

»War der Kern gut?«

»Gut und süss.«

»So kannst du zufrieden sein. Du hast alles gehabt, was man von einer Nuss haben kann: zuerst Freude an der schönen Form, dann süssen Geschmack auf der Zunge und bekömmliche Nahrung.«

»Wirst du mir eine andere geben? Ich esse sie bestimmt nicht auf.«

»Ich habe viele Nüsse im Kasten, aber ich werde dir keine geben. Eine genügt für das Beispiel.«

»Meinst du etwa, mein Gott glich einer Nuss?«

»So ist es. Er glich einer Nuss wie jeder Gott, den ein Mensch sich pflückt. Erst spieltest du, weil er so sonderbar schön war. Dann knacktest du ihn auf, um zu sehen, was darin ist. Schliesslich verspeistest du den Kern. Nicht verloren hast du deinen Gott, sondern gegessen.«

»Du verfinsterst mein Auge mit deinen Reden. Ich sehe nur noch Dunkelheit.«

»Lass ab zu jammern! Das schickt sich nicht für einen Jüngling.«

»Du lachst, und meine Seele weint.«

»Pflücke dir einen anderen Gott. Der Weltenbaum trägt zahllose Nüsse.«